

1982. Az iskolakörzetesítések hatása az aprófalvak népességfejlődésére. *Területi Statisztika*, 1-2. 104-109.
- Népmozgalmi adatok községenként 1828-1900.*  
KSH, Bp. 1979.
- Perger Frigyesné*  
1979. A B.-A.-Z. megyei aprófalvakban élők népesedési helyzete és életkörülményei. *Területi Statisztika*, 3. 340-351.
1978. A közművelődés helyzete B.-A.-Z. megyében. *Területi Statisztika*, 4. 373-387.
- Pusztay Béla*  
1980. B.-A.-Z. megye aprófalvai. *Állam és Igazgatás*, 3. 193-202.
- Scheller Károly*  
1933. Borsod vármegye népének megoszlása 1920-1930-ig. Budapest
- Sikos T. Tamás-Beluszky Pál*  
1983. Magyarország falutípusai. Elmélet, módszer, gyakorlat 25. MTA FKI Bp.
- Sikos T. Tamás*  
1987. Borsod-Abaúj-Zemplén megye lakossági infrastruktúrája. Miskolc
- Szalóky Gyula*  
1974. A gazdaságilag elmaradott területek fejlesztése. *Területi Statisztika*, 2. 129-134.
- Tóth József*  
1988. Urbanizáció az Alföldön. Területi és települési kutatások. Bp.
- Vági Gábor*  
1981. Érvek és ellenérvek az életkörülmények területi egyenlőtlenségeiről
- Valér Éva*  
1978. Az életkörülmények szempontjából elmaradott területek sajátos fejlesztési kérdései. *Településtudományi Közlemények*, 27. 45-47.
- Varga Zoltán*  
1979. Szerepkör nélkül? A kistelepülések helyzete. *Műhely*, 1. 84-98.
- Vermes E.-Földes L.*  
1932. Abaúj vármegye és társadalma 1931-ben. Szikszó

### ÜBER DIE HISTORISCHEN UND GEOGRAPHISCHEN MÖGLICHKEITEN ZUR ERSCHLIESSUNG EINES ZURÜCKSTEHENDEN GEBIETES

Die 77 Siedlungen, die sich auf den drei geographischen Kleinlandschaften in Nordteil des gegenwärtigen Bezirkes Borsod-Abaúj-Zemplén angesiedelt haben (östliche Hälfte von Cserehát, im Tal des Flusses Hernád sowie die westliche Periferie des Zemplén-Gebirges) gelten verwaltungsmässig als Stadtteil von Encs. Insgesamt stellt dies alles aber einen Teil jenes zurückgebliebenen Gebietes dar, das ein Drittel der Bezirksfläche ausmacht. Die Rückständigkeit des Encser Stadtbezirkes zeigt sich sowohl in der wirtschaftlichen wie auch in der gesellschaftlichen Infrastruktursphäre: als drückende Last liegt sie nicht nur auf den dortigen Einwohnern, sondern auf der ganzen ungarischen Gesellschaft. In den hiesigen Forschungen darf sich aber diese so brennende Frage der Zeit nicht mehr darin zeigen, die Zustände dort auszumalen oder die Tatsache der Rückständigkeit und ihre Ursprünge aufzuzeigen, sondern vielmehr darin, nach einem Ausweg zu suchen. Dennoch sollten wir uns bewusst sein, in Folge welcher Faktoren dieses Gebiet in diese mehrfach nachteilige Situation gelangt ist, und welche historischen und geographischen Wurzeln für seine organische Entwicklung nachgewiesen werden können.

Der Alltagsmensch, der im Heute lebende Betrachter, vor allem aber die Menschen, die hier ansässig sind, die Tag für Tag mit der Aussichtslosigkeit ihrer Lage in erbitterter Konfrontation stehen, machen für ihre elenden Lebensbedingungen fast ausschliesslich die vergangenen 40 Jahre verantwortlich, die dorferstörerische Politik

in der Epoche des Aufbaus des „Sozialismus“. Die vernichtende Wirkung dieser Epoche ist keineswegs von der Hand zu weisen, denkt man jedoch in historischen Perspektiven, so muss man auch etwas anderes in Betracht ziehen.

Wenn man die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systemveränderungen in der ungarischen Geschichte mit den Augen eines hier Ansässigen überblickt (und den Versuch unternimmt der Verfasser mit seiner Arbeit), so zeigt sich deutlich, dass der Verfall des untersuchten Gebietes schon viel früher seinen Anfang nahm. Eine Analyse der historischen geographischen Faktoren zeigt, dass der Grund für das Versäumen der Möglichkeiten zur Erschliessung und für das immer stärkere Zurückbleiben in der regionalen Entwicklung darin liegt, dass dieses Gebiet vom 15.–16. Jahrhundert an über keinerlei Werte mehr verfügte, die im gesellschaftlich-wirtschaftlichen System der eben gegebenen Epoche als präferierte Werte gegolten hätten.

Diese „Entwertung“ des hier untersuchten Gebietes erschwerte von Anfang an, eine günstige Position in der regionalen Arbeitsteilung für dieses Territorium zu erlangen, bzw. machte dies unmöglich. Dadurch wurden auch die Lebensbedingungen der hier ansässigen Menschen sowie ihre Vorbereitung auf eine Integration in die regionale Arbeitsteilung verhindert. Dies alles lässt sich gleich einem Teufelskreis vorstellen, dem nur durch eine allgemeine Wertveränderung in Gesellschaft und Wirtschaft zu entkommen ist.

Der Strudel um diesen Teufelskreis wurde infolge der allgemeinen Gesetzmässigkeiten der Urbanisierung, infolge der sich durch den Friedensvertrag von Trianon ergebenden Grenznähe, des weiteren infolge der nach 1948 ausgebauten, stark zentralisierten und sich aus den jegliche örtliche Interessen beiseite fegenden parteistaatlichen Einrichtungen enorm beschleunigt. So ist zahlreichen Siedlungen schon heute die völlige Entvölkerung vorgezeichnet.

Dass dieses Gebiet nicht vollkommen verwaist, dass seine wirtschaftlichen und kulturellen wie auch natürlichen Werte nicht völlig verlorengehen, lässt sich – entsprechend einer Lehre aus der Geschichtsanalyse – nur dann verhindern, wenn es endlich gelingt, das Gebiet als gleichrangigen Partner in die regionale Arbeitsteilung einzugliedern. Der Encser Stadtbezirk muss seinen Platz in der regionalen Wertstruktur des neuen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems finden. Eine Lösung kann nur dann herbeigeführt werden, wenn auf makrogesellschaftlicher Ebene endlich die regionalen Werte in den Vordergrund gelangen, die auf diesem Territorium vorhanden sind. So z.B. die Kontinuität der menschlichen Existenz, der Mensch für sich und ganz eng mit ihm verbunden, die Sauberkeit seiner natürlichen Umwelt, die „unberührte“ Landschaft. Eine andere Möglichkeit mag darin bestehen, dass mit Hilfe von aussen durch das neue System bevorzugte Werte in das Gebiet eingebracht werden.

Die tatsächlichen Modalitäten, um eine organische Entwicklung in Gang zu setzen, und ihre Details können sich jedoch nur in Kenntnis der historischen, geographischen Entwicklung vervollkommen. Wie dies vor sich gehen soll, das wäre Stoff genug für eine weitere Studie.

*Éva G. Fekete*